Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,80 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis 10 Uhr vormittags.

Druck und Verlag der Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht" Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 155. Bielefeld, Montag, 6. Juli 1896. 7. Jahrgang.

Das neue Rußland.

Was im inneren Rußland vor sich geht, darüber erfährt man wenig Zuverlässiges, denn die russische Presse darf nur berichten, was der Polizei genehm ist. Sowie sich Dinge ereignen, die das russische Regierungssystem kompromittieren können, ergeht an die Presse ein Schweigegebot, das beobachtet werden muß, wenn die Blätter nicht der Konfiskation und Unterdrückung verfallen wollen. Indessen läßt sich von dem Polizei-Kosakentum denn doch nicht Alles unterdrücken und manchmal kommen aus Rußland Mitteilungen, die uns in Erstaunen setzen, grade weil man über die wirklichen Zustände so wenig unterrichtet ist.

Man täuscht sich, wenn man in Rußland Alles für tot und stumm hält, seitdem der „Nihilismus" niedergeworfen worden ist. Wohl lastet der alte Despotismus mit eisernem Druck auf dem Volke und sucht nach wie vor jede freie Regung zu ersticken; auch hat Nikolaus II. die Versicherung gegeben, er werde „nach der Väter Weise", d. h. mit Knute, Galgen und Sibirien, weiter regieren. Aber auch dieser in seinem Autokratenbewußtsein sich aufblähende Zar ist ohnmächtig gegenüber dem allgemeinen Fortschritt in den menschlichen Verhältnissen, der ja auch in Rußland nicht ausbleiben kann. Grade aus der jüngsten Zeit ist eine Reihe von Anzeichen vorhanden, die uns beweisen, daß es in Rußland gewaltig gährt und daß man dort sich entschlossen hat, mit aller Energie den Kampf aufzunehmen gegen die alte Barbarei, die sich dort immer noch so breit machen kann.

Die Terroristen-Politik des sogenannten Nihilismus hat nicht zum Ziele geführt; ein Zar ist gefallen, ein anderer hat ein bemitleidenswertes Leben führen müssen, aber die Macht des Zarentums selbst ist nicht bis zum Sturze erschüttert worden; das alte System blieb bestehen.

Die Gewaltstheorie ging wohl mehr von bürgerlichen Elementen aus, die sich bei dem Nihilismus so zahlreich zusammengefunden hatten, und sie erschien auch wieder in dem jüngst veröffentlichten Manifest an den Zaren, das von der russischen Bourgeoisie ausging und eine gewaltsame Revolution in Aussicht stellte. Daß allerdings in Rußland im Volke eine große Erbitterung herrscht, hat sich ganz deutlich geoffenbart anläßlich des großen Unglücks bei der Kaiserkrönung. Damals machte eine Volksmasse zu Petersburg eine gewaltige Demonstration gegen die Regierung. Die russische Presse schwieg darüber und der gefällige Telegraph berichtete so, wie es der Petersburger Polizei gefiel; er stellte die Sache als einen Auflauf von Betrunkenen dar. Aber ganz totzuschweigen war die Wahrheit nicht, und der Kundige konnte leicht erkennen, um was es sich gehandelt hatte. Das Petersburger Volk, das mit den zur Abfütterung herbeigeströmten Bauern nicht zu verwechseln ist, hatte seinem Unmut über die ganze Veranstaltung und über die korrupte Polizeiwirtschaft Ausdruck gegeben.

Wichtiger aber als diese Erscheinungen ist die Thatsache, daß bei den russischen Arbeitern das Klassenbewußtsein zu erwachen beginnt.

Schon anläßlich der letzten Maifeier wurde gemeldet, daß in Rußland eine starke sozialistische Strömung vorhanden ist, die sich ganz an die sozialistische Bewegung im übrigen Europa anlehnt und den Wahlspruch: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" zu dem ihrigen gemacht hat. Der 1. Mai wurde von dieser Richtung in Rußland ganz in unserem Sinne, nur unter russischem Polizeidruck, gefeiert. Der moderne Sozialismus hat unter den russischen Arbeitern, natürlich vorläufig nur unter den vorgeschrittensten, Eingang gefunden; das ergiebt sich daraus, daß die Schriften der deutschen Theoretiker des Sozialismus in Rußland viel verbreitet werden. An die Stelle des ehemaligen Nihilismus tritt der Sozialismus, an die Stelle des Terrorismus Studium und Organisation.

Unter den russischen Industriearbeitern war es immer lebendig, und der beste Beweis dafür ist, daß die russische Regierung sich sehr bald veranlaßt sah, Schutzbestimmungen für die Fabrikarbeiter zu erlassen. Einige dieser Bestimmungen sind ganz zweck- und zeitgemäß. Man hätte sich gewiß nicht dazu entschlossen, wenn nicht von Seiten der Arbeiter ein gewisser Druck ausgeübt worden wäre.

In diesen Tagen aber bekommen wir von Rußland ein ganz anderes Bild. Keine Preßpolizei, keine Schönfärberei des Telegraphen, keine menschliche Macht kann mehr die Erkenntnis verhindern, daß sich in Rußland die Dinge zu ändern beginnen.

Ein Massenausstand von Industriearbeitern, eine ganz moderne Erscheinung mitten im alten, heiligen Rußland!

Der Streik ist an sich eine sehr alte Erscheinung, aber der Massenstreik, der in die Hunderttausende geht, gehört ausschließlich unserem Jahrhundert an.

Der Petersburger Streik in den Baumwollspinnereien und Metallwarenfabriken zeigt seinen modernen Charakter auch noch in anderen Punkten. Er ist sorgfältig organisiert worden und man hat erreicht, daß sich auch die Arbeiterinnen angeschlossen haben. Mit aller Vorsicht und Geschicklichkeit sind bis jetzt Zusammenstöße mit der Polizei und dem Militär vermieden worden; ebenso entschieden hat man aber auch, wie es scheint, die „väterlichen Ermahnungen" der Polizeibehörden zurückgewiesen.

Es ist ganz modern zugegangen: Die bewaffnete Macht muß ganz ruhig, Gewehr bei Fuß, dem Klassenkampf der Arbeiter zuschauen. So etwas ist in Rußland unerhört.

Die Teilnehmer am Streik sollen erst 40000 betragen haben, dann aber auf 180000 gestiegen sein. Das wäre gleich eine stattliche Armee von klassenbewußten Arbeitern. Dazu kommt, daß auch in anderen Gegenden des Reichs starke Bewegungen stattfinden; auch im Moskauer Gebiet hat ein bedeutender Streik begonnen.

Wir überschätzen diese Erscheinungen nicht. Sie sind erst der Anfang einer Arbeiterbewegung. Nichtsdestoweniger bedeuten sie den Beginn einer neuen Zeit für Rußland.

Man kann hier ganz deutlich sehen, wie sich die Zustände in Rußland nicht nach den Befehlen des Autokraten auf dem Throne, sondern nach den sozialen Faktoren bilden, die mit der beginnenden industriellen Epoche in Rußland auftreten.

Die Forderungen der russischen Arbeiter sind bescheiden und gehen nicht über die Konzessionen hinaus, die der deutsche Bundesrat den Bäckereiarbeitern gemacht hat, sie verlangen die zwölfstündige Arbeitszeit statt der vierzehnstündigen. Die russische Polizei wird das ungemein „revolutionär" finden. Die Arbeiter thun gut, nicht gleich zu weit zu gehen; sie haben die Sympathien des Publikums damit für sich. Stufenweise werden sie dann ihre Forderungen erhöhen und dabei zugleich ihre Organisationen vervollkommnen.

Der Nihilismus mußte an dem alten Rußland mit seiner stumpfen Sklavenmasse scheitern. Das neue Rußland beginnt sich nun mit dem Aufschwung der Industrie zu bilden; eine oppositionelle Bourgeoisie und ein klassenbewußtes Proletariat treten zugleich in den Kampf ein.

Damit ist der Untergang des alten Rußland besiegelt.

Politische Uebersicht.

Bielefeld, 6. Juli.

— **Es kriselt weiter.** Die „Leipziger Neuest. Nachr." wollen wissen, daß der Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf seine Demission eingereicht hat. Andererseits wird darauf hingewiesen, daß zur Zeit Minister Miquel der in agrarischen Kreisen bestgehaßte Minister ist, — er hat nicht genug Futter für die Gesellschaft herbeischaffen können. Uns sind die ganzen Treibereien natürlich höchst gleichgiltig, wir registrieren die Gerüchte nur, kühl bis ans Herz hinan.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. Juli. Ein Programm Brefeld? In der „Nordd. Allg. Ztg." ist etwas Sozialpolitisches eingetroffen. Man erkennt den offiziösen Ursprung an dem nüchternen geschäftsmäßigen Stil, während die eigenen sozialpolitischen Leitartikelprodukte des Reptilienblattes sich durch eine schwülstige Verworrenheit auszeichnen, die uns schon manchen heiteren Augenblick verursacht hat. Gegenüber den in der Presse aufgetauchten Annahmen, daß der Rücktritt des Ministers v. Berlepsch einen Stillstand in der Sozialreform der Regierung bedeute, wird in dem offiziösen Artikel erklärt:

„Wer die thatsächlichen Verhältnisse und die in Regierungskreisen maßgebenden Ansichten kennt, wird trotzdem weder an einen Stillstand, noch an eine Rückwärtsrevidierung der Maß-

---

Eine Bekehrung.

Roman von **Georges Renard.**

Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

81 [Nachdruck verboten.]

Nein, das Beste, er ließ dem Schicksal seinen Lauf und entsagte einem chimärischen Traum. Schließlich war Sigismund ja durchaus rechtschaffen, ein tüchtiger Arbeiter und aufrichtig in Johanna verliebt. Vater Deschamps konnte ruhig schlafen, wenn er seine Tochter in den Armen eines so wackern Mannes wußte. Johanna würde mit einem Jugendfreunde auch nicht allzu unglücklich sein.

André wäre dann nichts weiter für sie, als ein Mann, der einmal ihren Lebensweg gekreuzt. Höchstens würde sie ihm in einem Winkel ihres Geständnisses eine schwache, zärtliche Erinnerung bewahren. Ja, wie gesagt, Johanna mußte Sigismund heiraten.

Aber er, André, was sollte er unterdessen beginnen? Und mit einemmal sah er da in einer Fieberhalluzination Johanna in den Armen Sigismunds. Lebensluft und Glück strahlten aus dem Antlitz des jungen Mannes. Johannas große Augen schlossen sich liebesehnend. Ihre roten Lippen zitterten unter einem langen Kusse. Er sah sich selbst, wie er sie betrachtete, wie er Qualen litt und an ihrer Liebe starb. O, wie bleich sah sein Ebenbild aus! André schloß die Augen, um der höllischen Vision zu entrinnen, vergebens, von dem dunklen Hintergrund hob sie sich nur um so deutlicher ab.

„Nur das nicht, das nicht!" murmelte er, indem er eine Bewegung machte, als wollte er das quälende Bild mit der Hand verscheuchen.

Gewiß, ehe er das alles hier in Wirklichkeit mit erlebte, war es besser, er ging weit, weit fort auf lange Jahre. Nichts hielt ihn mehr in Frankreich zurück. Er war ein Vogel ohne Nest. Nach Amerika wollte er reisen, nach den Kolonien, gleichviel wohin. Dem ersten Besten, der einen Menschen brauchte, der bereit war, sich den Schädel einschlagen zu lassen oder in einem Graben am Fieber zu sterben, würde er sich verdingen. Und dabei fand er vielleicht den Tod, wenn das Vergessen nicht gelang.

Nachdem André diesen Entschluß gefaßt hatte, schlief er ein. Aber sobald er erwachte, begann der Kampf von neuem, nur noch härter, noch erbitterter. „Ist es nicht thöricht," sagte eine süßliche, schmeichelnde Stimme zu ihm, „Dich für einen Nebenbuhler zu opfern, der Deiner nicht würdig ist? Weißt Du, was der eigentliche Selbstmord ist? Kannst Du Dir keinen Ausweg denken, wie Du Dich und Johanna mit Dir retten könntest? Du hast kein Recht, sie zu verlassen, sie der Pein zu überlassen, ewig an einen Mann, den sie nicht liebt, gefesselt zu sein."

Aber dann fiel eine andere Stimme streng und unerbittlich ein: „Alles das sind Lügen, Ausflüchte. Du bemühst Dich, Dir in der Phantasie eine Pflicht zu schaffen, weil Du Dich vor dem Opfer scheust. Es steht Dir fein an, mit Worten den Großmütigen zu spielen. Versuche es doch, es mit der That zu sein. Du predigst, daß ein Reformator der Gesellschaft ein hochgesinntes Herz haben müsse. Habe doch den Mut, das, was Du predigst, in die That umzusetzen. Du forderst die andern auf, sich von ihrem Egoismus zu heilen: Arzt, heile Dich selber!"

Den ganzen Tag über blieb er unschlüssig. Endlich bestärkte er sich in dem Entschluß, den er am Abend vorher gefaßt hatte, aber er fühlte, daß er doch noch nicht ganz fest war, und um ihn unwiderruflich zu machen, wollte er ihn seinen Freunden Deschamps mitteilen. Sollte er ihnen die Nachricht von seiner bevorstehenden Abreise selbst überbringen? Nein, dann mußte er die Gründe für seinen plötzlichen Entschluß angeben. Er fürchtete, dabei schwach zu werden und mehr zu sagen, als er wollte. Wie ein Feldherr, der die Brücken hinter sich abbricht, um sich den Rückzug abzuschneiden, schrieb er einen kurzen, kühl gehaltenen Brief, in dem er sagte, daß er, weil er in Frankreich keine sichere Existenz finde, entschlossen sei, ins Ausland zu gehen. Er bat, seine Freunde möchten sich nicht allzusehr wundern, wenn sie ihn vor seiner Abreise weniger häufig sähen. Er würde sich vor der Reise noch von ihnen verabschieden. Lange betrachtete er das Billet, bevor er es in den Briefkasten warf. Das graue Couvert kam ihm wie ein Sarg vor, in dem seine arme Liebe nun für immer begraben liegen sollte. Wie die Erde die Toten verschlingt, so nahm der Briefkasten den kleinen grauen Briefsarg auf. André war dem Weinen nahe, und, ohne sich umzusehen, ohne einen Schritt in die Rue Demours zu wagen, schlich er sich heim, wie wenn er sich vor sich selbst fürchtete. Er fühlte sich nicht sicher, so lange er nicht von dem Heim der Geliebten, der Stätte seiner Träume getrennt war, so lange nicht Hunderte und aber Hunderte von Meilen zwischen ihm und Johanna lagen.

17. Kapitel.

Fünf Tage waren schon vergangen, und André fühlte schon, wie schwer es ist, sich von der Heimat zu trennen, mit der er all die langen Jahre hindurch so tief verwachsen war. Paris, sein Paris besaß in den ersten Frühlingstagen, welche die ersten Blumen, die hübschen Frauen und die frischen Toiletten zugleich erblühen lassen, einen Reiz für ihn, den keine andere Stadt der Welt ihm jemals geben konnte. Und dann mußte er auch die arme Norine verlassen, die seine sterbende Mutter ihm anvertraut hatte. Er mußte von seinen alten Möbeln Abschied nehmen, die für ihn das einzige waren, was seine beiden Teuren ihm hinterlassen hatten. Er mußte fort, aber wohin? Er wußte nur, daß er bald in der Fremde, vaterlandslos sein würde, wie er schon deklassiert war. Ueberall würde er gleichgültigen Menschen, unbekannten Gesichtern, Leuten, mit denen er nichts gemein haben konnte, begegnen. Er fühlte sich schon im voraus von ihnen abgestoßen. Mit großer Mühe würde er sich eine andere Art zu denken, andere Gewohnheiten, ja eine andere Seele aneignen müssen und alles dies ohne jene Hoffnung auf Glück, welche die Unglücklichsten aufrecht erhält, ohne jene Lebensluft, welche selbst den Schwächsten Kraft verleiht. Nein, etwas in ihm war zersprungen. Er kam sich vor, als wäre sein ganzes Dasein verfehlt. Er hatte sogar nicht mehr den frühern Eifer, mit dem er für die soziale Gerechtigkeit einzutreten wagte. Seine anfängliche Begeisterung hatte einer mutlosen Apathie Platz gemacht, die ihm oft die melancholische Frage aufdrängte: „Wozu das alles?"

In dieser traurigen Stimmung war er, als er eines Abends beim Nachhausekommen eine Karte von Vater Deschamps vorfand.

(Fortsetzung folgt.)

regeln glauben, die unter dem Gesamtbegriff Sozialreform zusammengefaßt zu werden pflegen."

Des weiteren wird dann erläutert, daß diese Sozialreform sich in zwei Zweige gliedere:

„In den Arbeiterversicherungs-Gesetzen ist reichsgesetzlich als Rechtsanspruch konstituiert und bestimmten Trägern zur Erfüllung überwiesen worden, was meist bisher schon als Pflicht der caritas seitens der Gesellschaft geleistet worden war. Die Reform bestand in der staatlichen Festlegung dieser Rechtsansprüche, in der gesetzlichen Normierung der zu ihrer Erfüllung zu leistenden Fürsorge und in der Schaffung und Gestaltung besonderer Organe, welche diese Fürsorge pflichtgemäß wahrzunehmen haben."

In dieser Thätigkeit sei weder ein Stillstand noch ein Rückschritt zu erwarten. „Die zweite Kategorie sozialreformatorischer Maßnahmen," wird dann weiter ausgeführt, „betrifft Eingriffe, welche im Interesse des schutzbedürftigen Teiles der Arbeiter in das tägliche Getriebe des Erwerbslebens notwendig erscheinen." Auch daran werde nach wie vor gearbeitet werden. Aber nun kommt ein Passus, der in diesem Zusammenhange als Einschränkung aufgefaßt werden muß:

„So notwendig also solche Vorschriften gewerbepolizeilicher Natur an sich sind, so wird das Maß ihrer Ausgestaltung stets darin seine Beschränkung finden müssen, daß man nicht sozialreformatorische Maßregeln nicht nur stets einseitig nach Seite der Arbeiter hin machen kann und daß man wegen der dem Arbeiter gewidmeten Fürsorge die Arbeit selbst nicht vergessen darf, d. h. nicht außer acht lassen kann, wie die Gesamtheit der Interessen des Erwerbslebens Anspruch auf Berücksichtigung hat, wo gewerbepolizeiliche Eingriffe in sein Getriebe für notwendig erachtet werden."

Darauf kommt es aber gerade an, wo die Grenze gezogen wird. Wenn deshalb der Artikel schließt mit den Worten: „Das Gesagte wird genügen, um klar zu stellen, daß auf sozialreformatorischem Gebiete weder ein Stillstand noch ein Rückschritt beabsicht ist und der Natur der Sache nach gar nicht beabsichtigt sein kann," so kann man zunächst darin nur den Wunsch des Herrn Brefeld oder seiner offiziösen Freunde erblicken, daß man ihm zutraue, er werde denselben Kurs steuern, wie Herr von Berlepsch.

— Agrarische Doppelmoral. Wenn die Margarine gefärbt wird, damit sie wie Butter und dadurch appetitlicher aussieht, so ist das eine grobe Fälschung, gegen welche die Agrarier das Färbeverbot durchsetzen wollen. Wenn aber die Agrarier die Butter färben, damit sie wie „Grasbutter" aussieht und dadurch mehr Geld einbringt, so ist das keine grobe Fälschung, sondern ein erlaubter agrarischer Kunstgriff. So deduziert der fromme „Reichsbote", welcher wörtlich schreibt:

„Wenn man sagt, daß auch viel Butter gefärbt wird, so trifft dieser Vergleich nicht zu, denn man will beim Butterfärben nicht eine der Butter an sich fremde Farbe erzeugen (wie fein ausgetiftelt!), sondern man will der etwas blassen Butter nur die Normalfarbe der Butter geben, als welche die gelbliche angesehen wird, welche der Butter dann eigen ist, wenn die Butterproduktion auf der Höhe steht — in der Zeit, wo die Kühe mit Klee und Gras gefüttert werden."

Der butterfärbende Agrarier soll also das Recht haben, das Publikum zu täuschen, die Margarine aber soll nicht gefärbt werden, damit den Konsumenten der Appetit verdorben wird.

— Ein „verpfeffter" Kompromiß. In einer Berliner Korrespondenz der „Frankf. Ztg." wird ausgeführt: Nach vielem Schlimmen, das die Session gebracht hat, ist als Erfolg hervorzuheben, daß das Margarinegesetz, dieser erste Versuch einer vollständigen Vernichtung eines billigen Volksernährungsmittels, gescheitert ist. Denn als gescheitert muß man es ansehen, nachdem die Regierung mit etwas mehr Halt, als sie beim Börsengesetz und bei anderen Gelegenheiten kecken agrarischen Anmaßungen gegenüber bewiesen hat, sich zu der Erklärung aufgerafft hat, daß das Margarinegesetz mit dem Färbeverbot und mit der Vorschrift über Einrichtung gesonderter Verkaufsräume für die Margarine für sie unannehmbar sei.

Die Hartnäckigkeit, mit welcher trotzdem die Majorität auf ihren Beschlüssen beharrte, ist eine etwas verdächtige Tapferkeit, verdächtig wenigstens von Seiten des Zentrums. Der Gedanke liegt nahe, daß dem Zentrum in der letzten Zeit Bedenken gegen dieses Margarinegesetz gekommen sind. Aus den Kreisen der Anhänger dieser Partei ist zu viel Widerspruch gegen diesen volksfeindlichen Akt wirtschaftlicher Gesetzgebung laut geworden. Außerdem ist die Intimität, die in dieser Session zwischen Zentrum und konservativen Agrariern auf verschiedenen Gebieten bestanden und böse Früchte gezeitigt hat, in den letzten Tagen arg erschüttert worden. Es war dem Zentrum vielleicht erwünscht, tapfer mit den Agrariern bis zuletzt für unannehmbare Bestimmungen kämpfen zu können und zu wissen, daß das Gesetz eben darum zu Falle kommt.

Die Abstimmung, durch welche der unheilbare Wahnsinn als Ehescheidungsgrund in das Bürgerliche Gesetzbuch wieder aufgenommen worden ist, hat Zentrum und Konservative entzweit. Was beim ersten Auftauchen in der Presse als ein Scherz aufgefaßt werden konnte, ist thatsächlich Wahrheit: zwischen Zentrum und Konservativen war wirklich ein Kompromiß abgeschlossen, welches lautete: Ihr stimmt gegen den Hasenschaden und dafür stimmen wir gegen den unheilbaren Wahnsinn als Ehescheidungsgrund. Diese grabezu groteske Abmachung, Hasenschaden gegen unheilbare Geisteskrankheit, ist von den Konservativen bei der zweiten Lesung gehalten, in der dritten aber infolge starker Einflüsse, die verschiedene Regierungen auf die Konservativen ausgeübt haben, gebrochen worden. Nicht nur die stärkere Besetzung der Linken, sondern das absichtliche Fehlen gewisser Herren auf der Rechten hat bewirkt, daß der Wahnsinn als Egescheidungsgrund in das Bürgerliche Gesetzbuch hineingekommen ist. Das in seinen Gefühlen dadurch schwer verletzte Zentrum hat sofort Revanche genommen und die Tags zuvor mit seiner Hilfe in den § 817 hineingebrachte Einschränkung der Ersatzpflicht für den durch Haustiere angerichteten Schaden den konservativen Wünschen und Interessen zuwider mit beseitigen helfen. Man war darauf gefaßt, daß die größere Revanche beim Margarinegesetz erfolgen solle, und glaubte, daß das Zentrum für die Beseitigung des Färbeverbots und die Bestimmung über die getrennten Verkaufsräume eintreten werde. Das ist unnötig geworden, denn nachdem die Regierung von der Ablehnung beider Bestimmungen ihre Zustimmung zu dem Gesetz abhängig gemacht hat, konnte das Zentrum seinen Zweck auch in der Form erreichen, daß es tapfer mit den Konservativen bei der agrarischen Stange blieb.

— Der „Fall Bading", der wegen der eigenartigen Anwendung des dolus eventualis so berechtigtes Aufsehen erregte, kam am Freitag abermals nach zweimaliger erfolgreicher Revision vor dem Berliner Landgericht II zur Verhandlung. Dieselbe fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Es handelte sich, wie bekannt, um Artikel und ein Bild in der letzten roten Berliner Märzschrift. Der Staatsanwalt beantragte Aufrechterhaltung der vom Landgericht I festgesetzten Strafe, da Bading, der Drucker der Schrift, wenn nicht als Mitthäter, so doch wegen Beihülfe zu bestrafen sei. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Freudenthal, stellt in Abrede, daß die unter Anklage gestellte Druckschrift überhaupt gegen den § 130 verstößt. Das letzte Urteil der Strafkammer des Langerichts I habe die rechtskräftige Freisprechung in dem Vorerkenntnis nicht gewürdigt und sei nicht genügend auf den Inhalt der Artikel eingegangen. Er hob ganz besonders hervor, daß dieses Vorurteil die Stellen der Druckschrift nicht gewürdigt hätte, die unzweideutig erklären, daß nur ein geistiger Kampf, den das Proletariat zu führen hat, gemeint sei.

Diese Stellen zu würdigen, hat das Vorerkenntnis durchaus unterlassen.

Sollte aber in den Artikeln wirklich etwas Strafbares enthalten sein, so hatten die Freisprechungen den Angeklagten in einen „thatsächlichen Irrtum" versetzt, der ihn straflos machen mußte. Er bestreitet ferner, daß der Angeklagte voraussehen müsse, es würde der § 130 verletzt werden durch die Druckschrift. Es könnte auch jeder andere Paragraph verletzt werden und die Druckereien dürften dann zuletzt gar nichts drucken, und er beantrage daher Freisprechung.

Der Gerichtshof sprach nach sehr kurzer Beratung das Urteil, daß der Angeklagte Bading freizusprechen sei, einerlei ob in dem Flugblatte ein Vergehen zu finden sei oder nicht. Dazu müsse ihm eine thätige Mitwirkung nachgewiesen werden. Dieser Nachweis sei nicht erbracht. Der Gerichtshof habe sich nur mit dieser subjektiven Frage zu beschäftigen gehabt und konnte die objektive daher ganz außer Betracht lassen.

Halle a. S., 4. Juli. Amtliches Wahlresultat der am 30. Juni stattgefundenen Reichstags-Ersatzwahl in Wahlkreise Halle a. S. Stadt Nr. 4: Von 30935 abgegebenen Stimmen erhielt Fritz Kunert, Redakteur in Schöneberg bei Berlin (Soz.) 15687, Dr. jur. Alexander Meyer-Berlin (fr. Vg.) 7239, Werkzeugmeister Kühme-Halle (dk.) 4268, Geh. Bergrat Prof. der Rechte Arndt-Halle (freik.) 3734, Kunert ist somit gewählt. Danach berichtigt sich also das Endresultat dahin, daß Kunert 446 Stimmen mehr als seine drei Gegner und 223 Stimmen über die absolute Mehrheit erhalten.

Zur Erheiterung unserer Leser lassen wir noch einen jedenfalls nicht der Offenheit entbehrenden Artikel der „Halle'schen Zeitung" über den Ausfall der Wahl nachfolgen: „Den Ausfall der Reichstagswahl im Wahlkreise Halle-Saalkreis haben wir bereits gestern Abend durch Extrablätter bekannt gegeben. Ließ schon das Resultat im Stadtkreise Halle, das wir bereits um halb 9 Uhr unsern Stadt-Abonnenten zugänglich machen konnten, erkennen, daß der Kandidat der religions- und vaterlandslosen internationalen Sozialdemokratie alle Aussicht auf den Sieg bereits im ersten Wahlgange habe, so bestätigten die aus dem Saalkreise einlaufenden Nachrichten gar zu bald diese Befürchtung. Die Menge der sozialdemokratischen Stimmen aus Giebichenstein, Trotha, Kröllwitz, Nietleben, Elsteraue usw. ließ sich durch die kleineren gesinnungstreuen Ortschaften des Saalkreises nicht wieder einholen. Kurz vor 10 Uhr verkündete unser zweites Extrablatt, daß der Wahlkreis Halle-Saalkreis der allem Anstande Hohn sprechenden Agitation, den lächerlichen jeder Logik ins Gesicht schlagenden Schwätzereien und dem alle Kultur, Thron und Altar aufs frechste befehdenden gesinnungslosen Treiben der sozialdemokratischen Rottenführer zum Opfer gefallen, daß er für die nationalen Parteien für diesmal verloren sei". — Kann man mehr verlangen?

Aus dem Auslande.

Rußland. Aus dem russischen Kriegsministerium wird dem „Vorwärts" durch unterirdische Post folgendes vertrauliche Aktenstück übersandt:

Dringend.

Copie.

Kriegsminister (Generalstab) Geehrter Herr

5. März 1896 Michael Iwanowitsch!

Nr. 21.

Seiner Excellenz M. J. Dragomirow.

Ich erachte es für meine Pflicht, Ihre Excellenz zu benachrichtigen, daß die revolutionären auswärtigen Elemente ihre Thätigkeit wieder energisch betreiben, indem sie ihre verführerischen Broschüren und Flugblätter sowohl an die bürgerliche Gesellschaft wie auch an die Militärstände versenden.

Als besonderes Objekt ihrer verbrecherischen Propaganda haben sie sich in erster Reihe das Offizierkorps ausgewählt. Ich bezweifle keinen Augenblick, daß angesichts der unerschütterlich festen Unterthanentreue unserer Armee keinerlei revolutionär-sozialistische Bestrebungen bei ihr Anklang finden werden. Aus Besorgnis aber, daß in der Armee nicht Unschuldige sich zu verantworten haben, denen ohne ihren Willen auf alle mögliche Weise derartige Flugblätter und Broschüren zugesandt werden können zum Zweck der gewaltsamen Verbreitung, bitte ich Sie, den Ihnen untergebenen Regimentschef in Aussicht zu stellen, daß es notwendig sei, die Maßregeln zu verschärfen, um das Heer vor dem Eindringen geheimer aufrührerischer Schriften zu bewahren, und Ihre Excellenz von jedem derartigen Versuch sofort in Kenntnis zu setzen.

Hochachtungsvoll ergebenst

Peter Wannowsky.

Es muß sehr faul sein im Staate des heiligen Zaren, daß man sich dort sogar der Armee nicht mehr sicher fühlt.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 6. Juli.

— **Bodelschwinghsche Anstalten.** Wir erhalten folgende Zuschrift:

Ein besonderes Pech scheint die Bodelschwingh'sche Anstalt und speziell das Bureau des Herrn Pastor Siebold in der Wahl der Bureau-Chefs zu haben. Im Frühjahr dieses Jahres wurde, wie bekannt, der langjährige Vorsteher des genannten Bureau wegen finanzieller Differenzen seines Amtes enthoben und unter Anklage gestellt, von der Strafkammer aber freigesprochen. Sein Nachfolger war ein gewisser Gepler, ein noch junger Mann von etwa 26 Jahren, der sich aus einer sturmbewegten Vergangenheit in den stillen Hafen von Wilhelmsdorf geflüchtet hatte. Dank seiner „musterhaften" Führung und seines sympathischen Aeußeren wurde er bald von der Arbeiterkolonie nach der Central-Rechnungsstelle versetzt und avancierte dann schnell auf den „einflußreichen und begehrten" Posten eines Bureau-Chefs des Herrn Pastor Siebold. Sei es, daß sein „Glück" ihn schwindlig machte, sei es, daß das Beispiel gewisser Leute anspornend auf ihn wirkte, kurz, bald fing er an, alle diejenigen, mit denen er „kraft seines Amtes" in Berührung kam — ausgenommen natürlich seine unmittelbaren Vorgesetzten — in unerhörter Weise zu tyrannisieren. Dabei vergaß dieses edle Anstalts-Mitglied aber nicht, fremde Gelder, d. h. Gelder, welche gutmütige Leute der Anstalt zu wohlthätigen Zwecken anvertraut hatten, in die eigene Tasche zu stecken. Vor etwa 4 Wochen ließ sich der saubere Patron Urlaub geben, den er zur Kräftigung seiner „zerrütteten Nerven" benutzen wollte. Wer sich aber nicht wieder blicken ließ, war Gepler. Statt seiner kamen jedoch fast täglich Briefe an, mittels deren er unter allerhand Vorspiegelungen, ja Drohungen aus den Angestellten der Anstalt Geld herauszulocken suchte; selbst die Kranken in Sarepta soll er nicht verschont haben. Bei dem bekannten Ueberfluß an Geldmangel, an dem die Beamten der Anstalt laborieren, wird er trotz der hartnäckigsten Bemühungen und unverfrorensten Anzapfungen kaum den ersehnten Erfolg gehabt haben. Wohl aber liegt die Gefahr sehr nahe, daß er die auf der Anstalt erworbene Kunstfertigkeit, Geld zusammenzuklauben, auch außerhalb unentwegt anwenden und praktisch für sich verwerten wird, dadurch, daß er Leute beschwindelt, von deren Gutmütigkeit er in seiner früheren Stellung Kenntnis erlangt hat. Sollte es nicht an der Zeit sein, so fragen wir, dem Treiben dieses gemeingefährlichen Menschen ein Ende zu machen? Warum zögert man jetzt so lange, nachdem man im Frühjahr einen anscheinend Unschuldigen dem Gericht überliefert hat? Man pflegt doch sonst im neutestamentlichen Zion so gern den alttestamentlichen Grundsatz zu befolgen: „Auge um Auge, Zahn um Zahn", besonders wenn der Geldbeutel mit in Frage kommt. Woher das Zögern? Scheut die Anstalt einen neuen Skandal?

— **Große Entrüstung** erregte unter den Passanten der Viktoriastraße Sonnabend Abend folgender Vorgang. Während der Laufjunge Lippold ruhig vor dem Schaufenster des Herrn Opitz stand, machte sich der mit dem Besprengen des Bürgersteigs des Nebenhauses beschäftigte Herr Oberschelp Buchhalter bei Kofoeter, das ganz besondere Vergnügen, den Jungen vollständig naß zu spritzen. Einen Grund dafür wußte er nicht anzugeben. Aber sogar Herr Opitz fand nichts besonders Schlimmes darin und meinte, die Kleider würden schon wieder trocknen. Sowie es sich um die Armut handelt, ist die satte Bourgeoisie mit mildernden Umständen gleich bei der Hand. Dabei ist noch zu bemerken, daß von Wärme an dem Abend wenig zu bemerken war. Wir zweifeln auch, ob Herr Opitz, wenn es sich um seinen Jungen gehandelt hätte, dieselbe Milde des Charakters herausgekehrt hätte. Nach unserer Meinung fällt die Handlungsweise des Herrn Oberschelp unter den Begriff „Grober Unfug".

Die Altersversicherung der Heimarbeiter wird in einem prinzipiell wichtigen Urteil des Reichs-Versicherungsamtes berührt. Eine Dame, welche in ihrer eigenen Behausung für einen Notar als Abschreiberin thätig gewesen, wurde mit ihrem Anspruche auf Altersrente mit der Begründung zurückgewiesen, daß sie nicht versicherungspflichtig sei. Die Antragstellerin hatte in demselben Verhältnis zu ihrem Arbeitgeber gestanden, wie die in seinen Räumen beschäftigten Schreiber; hauptsächlich wegen Raummangels hatte sie nicht gleich diesen im Bureau gearbeitet. Das Reichs-Versicherungsamt hat nunmehr zu Gunsten der Klägerin entschieden. Dieselbe sei als abhängige Lohnarbeiterin beschäftigt worden und deshalb versicherungspflichtig.

Beckum, 3. Juli. Mit dem Ankauf von Grundstücken zum Bau der Bahn Beckum-Lippstadt ist nunmehr auch hier begonnen worden. Wie verlautet, soll der Grunderwerb in den Gemeinden Diestedde-Liesborn bereits beendet sein.

Nienburg, 30. Juni. Die „Harke" berichtet: Einen seltenen Fang machte heute Morgen ein Mitpächter der Fischereigenossenschaft des „düsteren Sees" in der Dyler Feldmark, Herr Kaufmann Herdtmann hier, indem es demselben gelang, eine regelrecht dem Fischfang obliegende Otternfamilie vor Tagesgrauen zu überraschen und zwei dieser gefürchteten Fischräuber nach kurzer Jagd im Wasser zu erschlagen. Wie diese scheuen, im Wasser so überaus gewandten Tiere noch dazu in ihrem eigenen Element vermittelst eines Stockes erlegt werden konnten, können wir uns nur aus dem Umstand erklären, daß dieselben über den ungewohnten Anblick des Herrn H., der gerade im adamitischen Kostüm dem Vergnügen der Kneippkur im taufrischen Grase sich hingab, in Schrecken gesetzt waren und keine Zeit mehr zum Entrinnen somit gewinnen konnten. Herr H. trug übrigens bei dem Versuch, einen der Ottern lebend zu fangen, nicht unerhebliche Bißwunden am Arm davon.

Gerichtliches.

** **Bielefeld,** 4. Juli. Schwurgericht. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Metger, Vertreter der Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwalt Holle. — Am 26. April d. Js. war auf dem Boden des Hauseigentümers Eckernkamp zu Herford Feuer entstanden, welches aber glücklicher Weise, da es rechtzeitig entdeckt worden, im Keime erstickt werden konnte. Die eigenartigen Umstände ließen darauf schließen, daß man es hier mit einer Brandlegung zu thun gehabt. Dieses und die vorher gemachten Aeußerungen des Handlangers Hermann Aulemeyer zu Herford, der in dem Hause, wo die Brandlegung geschehen, wohnte, machten den Verdacht rege, daß kein anderer als der Aulemeyer, der sich nicht des besten Rufes erfreute, der Brandstifter sein könne. Unter Anklage gestellt stand er dann auch

heute vor den Schranken des Gerichts. Die Beweisaufnahme war so erdrückend für ihn, daß von den Geschworenen die Schuldfrage bejaht wurde. Es wurde gegen den Angeklagten wegen versuchter Brandstiftung auf 1½ Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust erkannt.

Gewerkschaftsbewegung.

Der Ausstand der Berliner Metallarbeiter, welche infolge der Maifeier von den Industriellen ausgesperrt worden sind, dauert unverändert fort. Von 26 Werkstätten befinden sich jetzt noch 350 Kollegen im Kampf. Da neuerdings die Gießereibesitzer Modelle nach auswärts senden, um dort den Guß anfertigen zu lassen, so ersuchen wir die Kollegen Deutschlands, bei zweifelhaften Arbeiten sich sofort mit dem Unterzeichneten in Verbindung zu setzen. Trotzdem der Kampf bereits 9 Wochen dauert, ist die Situation für die Gießerei-Arbeiter eine sehr günstige, da es den Unternehmern bisher nicht gelungen ist, Ersatzkräfte anwerben zu können. Wir richten daher an die Metallarbeiter Deutschlands das Ersuchen, den Zuzug von Metallarbeitern aller Kategorien nach Berlin fern zu halten, besonders aber von Metallformern, Gürtlern, Drückern, Drehern 2c. Zuschriften sind zu richten an Otto Raether, Berlin SO, Skalitzerstr. 11 im Restaurant Schwarzkopf.

Der Streik der Metallschleifer bei Dürkopp u. Komp. in Wien endete mit dem Siege der Arbeiter. Die Forderungen der Streikenden wurden insgesamt zugestanden.

Wissenschaft und Technik.

Von den Röntgen-Strahlen kannte man bisher nur gute Wirkungen, deren diese epochemachende Erfindung eine ganze Anzahl zur Folge hat. Nunmehr ist auch eine schlechte Wirkung derselben bekannt geworden, wie man sie kaum vermutet hätte. Der Assistent eines amerikanischen Forschers, welcher sich bemühte, das Innere seines Kopfes mittelst der Röntgen Strahlen zu photographieren, erzielte nämlich ein Resultat, welches ihn selbst äußerst überraschte. Nach erfolgter Aufnahme des Gehirns durch die Röntgenschen Strahlen zeigte es sich, nach einer Mitteilung des Patent- und technischen Bureaus von Richard Lüders in Görlitz, daß auf dem Teile des Kopfes, welcher der direkten Wirkung dieser Strahlen ausgesetzt gewesen war, sämtliche Haare ausgingen und derselbe so kahl wurde, wie die Innenfläche der Hand. Der Experimentator wartet heute noch mit Angst und Bangen, ob das Haar wiederkommen oder ob die Kahlheit eine dauernde sein wird.

Eine für die Zigarrenindustrie wichtige Erfindung, welche das Trocknen der Zigarren betrifft, ist neuerdings gemacht worden. Das bisherige Verfahren, Zigarren durch Wärme zu trocknen, was manches für die Zigarren Nachteiliges mit sich brachte, indem es dieselben spröde und zum Teil unansehnlich machte und die Qualität bedeutend verringerte, wirft die neue Erfindung, die sich nach eingehender Prüfung durch Fachleute glänzend bewährt hat, vollständig über den Haufen. Es handelt sich bei derselben um das Trocknen der Zigarren auf chemischem Wege. Die Zigarren werden, in Kisten verpackt, in einen dazu in beliebiger Größe hergestellten, hermetisch abgeschlossenen Schrank gestellt. Auf die Zigarren setzt man eine mit einer Pulvermasse dünn bestreute Pfanne. Dieses Pulver, welches alle zwei Tage erneuert werden muß, zieht, wenn der Schrank stets verschlossen gehalten wird, in etwa acht Tagen alles in den Zigarren vorhandene Wasser an sich und läßt die in dem Tabak vorhandenen ätherischen Oele und andere Substanzen, welche den Zigarren eine besondere Würze geben und die bei dem Trocknen durch Wärme verfliegen, zurück. Solche durch das neue Verfahren getrocknete Zigarren sind viel pikanter und schmackhafter wie die anderen. Auch in anderer Hinsicht bietet das neue Verfahren mancherlei Vorteile: die Kisten werden nicht ruiniert, Trockenstuben braucht man nicht extra einzurichten, das Heizen unterbleibt und namentlich für kleine Fabrikanten ist es viel billiger, wie das Trocknen durch Wärme. Kaum 10 Pfg. wird das Pulver zum Trocknen von 1000 Zigarren kosten und die Anschaffungskosten eines Trockenschrankes sind auch nicht sehr hoch. Die neue Erfindung, welche in allen Ländern patentiert worden ist, wird von den hiesigen Kistenfabrikanten Jentsch & Co. ausgebeutet und dürfte sich in kürzester Zeit im Interesse der Zigarrenfabrikanten wie der Raucher Bahn brechen.

Militärisches.

Eine neue Mordmaschine. Ein amerikanischer Ingenieur, welcher gegenwärtig in London residiert, hat nunmehr ein Problem gelöst, das die Technik des Militarismus seit längerer Zeit schon beschäftigt: das Problem des aeronautischen Kriegsfahrzeuges, welches auf automatischem Wege genze Tonnen Dynamit auf feindliche Städte oder Landgebiete herabschleudert. Der Erfinder heißt E. J. Pennington, welcher soeben das „Britische Kriegsschiff-Syndikat" organisiert hat, zum Zwecke, um die militärischen Autoritäten auf seine Erfindung aufmerksam zu machen.

Die Benutzung des Luftballons in Kriegszeiten ist bekanntlich keine Novität. Doch blieb ihre praktische Anwendbarkeit bis auf den heutigen Tag immerhin eine beschränkte. Der Luftballon wurde bislang nur zu Rekognoszierungszwecken oder zur Signalisierung im Feld benützt und leistet auf diesem beschränkten Wirksamkeitsgebiet unstreitig Großartiges. Die erste militärische Verwendung fand der Luftballon im Jahre 1794 durch General Jourdan und die durch ihn erfolgte Information über die Truppenaufstellungen der Oesterreicher soll nicht wenig zum Siege der Franzosen beigetragen haben. Auch im amerikanischen Bürgerkrieg anno 1861 bis 1864 mußte der Aeronaut kriegerischen Zwecken dienen, ferner in Paraguay im Jahre 1866 und endlich 1871 während der Belagerung von Paris.

Den Luftballon lenkbar, ihn zum Aggressivinstrument zu machen, zum gefürchteten und unbezwinglichen Lenker des Schlachtenglücks, war seit lange die Sehnsucht der Militärtechniker. Dieses seltsame Problem wurde nach langem und quälerischem Hin- und Herexperimentieren durch Pennington gelöst.

Die erste Schwierigkeit, mit der man es zu thun hatte, war das relative Gewicht der Flugmaschine. Soll der endgiltige und ideale Aeronaut leichter oder schwerer sein, als die umgebende atmosphärische Luft? Manche Experten meinen, er müsse etwas schwerer sein; andere aber sagen: viel leichter. Pennington betrat neutralen Grund. Seine Erfindung ist weder schwerer noch leichter als die atmosphärische Luft. Sie ist genau so schwer wie das Luftvolumen, das sie verdrängt. Das hat seine Bestimmungsursache in den Grundprinzipien der Mechanik. Die Maschine erfordert einen Gebeimpuls, welcher durch vier kleine Schwingen mit vertikaler Axe ermöglicht wird. Propulsion in horizontaler Richtung ist dadurch auf mechanischem Wege hergestellt. Für den letzteren Zweck gebraucht Mr. Pennington einen sehr leichten, jedoch starken Petroleum-Motor. Die Kraft des ersteren wird durch sehr kleine und besonders leichte elektrische Motoren erzeugt. Ferner sind vertikale und horizontale Zapfenruder angebracht, welche durch einen Schnellmotor getrieben werden und in beliebige Position zur Teilung des Luftmediums gebracht werden können.

Das Wichtigste an der neuen Maschine ist, daß dieselbe automatisch arbeitet. Sie dispensiert von der Notwendigkeit der Kontrolle oder der Steuerung und Direktion durch menschliches Wesen.

Solche Passagiere riskierten bisher nicht nur ihr eigenes Leben durch Blosstellung gegen feindliche Angriffe, sondern sie riskierten mit ihrem Leben zugleich die weitere Brauchbarkeit der Maschine. Wurden sie getöter, so war die Maschine ein totes, unnützes Ding. Und noch einen weiteren kriegstechnischen Fortschritt hat diese Neuheit aufzuweisen — sie kann kleiner und somit auch billiger hergestellt werden, als irgend eine andere, und bietet in ihrer Kleinheit dem Feinde einen aussichtslosen Zielpunkt, wie sie auch aus ebendemselben Grund leichter emporsteigt, wie eine andere.

Gifford und Kapitän Renaud erfanden fliegende Motoraeronauten, die durch Dampf und Elektrizität getrieben werden und 12 Meilen in der Stunde zurücklegen, doch leidet die Maschine zu stark unter Gegenwind.

Mr. Pennington hat an seiner Maschine 16 Jahre gearbeitet. Die Ladung dieses höllischen Luftseglers soll aus Explosivstoffen und Bomben bestehen. Die Bomben sollen auf mechanischem Wege aus hoher Luft geschleudert werden — wie, das ist gegenwärtig noch des Erfinders Geheimnis.

Der Erfinder bildet sich ein, ein Friedensstifter zu sein, da niemand fürderhin die Schrecken einer aus den Lüften geschleuderten Feuerhölle riskieren werde, welche in ihrer Wirkung einem Erdbeben vollkommen gleichkommen.

Soldaten-Menage. Das baierische Kriegsministerium giebt folgendes bekannt: Nach den gemäß § 156 des Reglements über die Naturalverpflegung der Truppen im Frieden dem Kriegsministerium zugegangenen Berichten der k. Generalkommandos sind beim I. Armeekorps keine, beim II. Armeekorps 10 Beschwerden über die Beschaffenheit der an die Truppen verabreichten Naturalien erhoben worden, wovon 8 als begründet erachtet wurden. In diesen letztgedachten Fällen hat Ersatz teils in Natur, teils in Geld stattgefunden; außerdem wurde der Kontrakt mit einem der beteiligten Fourage-Lieferanten gelöst.

In der „Schwäb. Tagwacht" wird ein Brief veröffentlicht, den ein Schüler der Unteroffizierschule zu Ettlingen bei Karlsruhe geschrieben hat. Er lautet:

„Liebe Eltern!

Ich muß Euch über einen traurigen Fall berichten, der sich hier zugetragen hat. Ein Kamerad von mir hat sich auf seiner Stube im Beisein von seinen Kameraden hinter seinem Bette erschossen und warum? Weil er von einem — — (die hier stehenden beleidigenden Eigenschaftsworte sind weggelassen) Unteroffizier so geschliffen worden ist, daß er es vorzog, seinem Leben ein Ende zu machen. Die That geschah am 27. Juni. Morgen wird der arme Kerl ohne Sang und Klang verscharrt. Euer . . . ."

Ob wohl die Untersuchung, die hierauf von der Militärverwaltung eingeleitet werden muß, den Erfolg haben wird, den Unteroffizier vor Gericht zu bringen, der „geschliffen" hat?

Vermischtes.

Im Kölner Dom ist am Mittwoch ein frecher Raub versucht worden. Eine Dame aus Köln hatte dort am Mittwoch an der Schaaffhausenschen Bank 1560 Mk. erhoben, welche sie in ein Geldtäschchen steckte und damit in den Dom ging. Neben der Dame kniete ein feingekleideter Engländer nieder, der das Täschchen öffnete und 15 Hundertmarkscheine daraus entnahm. Die Dame merkte den Diebstahl und verfolgte hilferufend den Menschen. Dieser wollte durch eine Thür des Domes verschwinden, die glücklicherweise verschlossen war, wodurch die Dame und verschiedene andere Personen den Menschen einholen konnten. Letzterer warf die Scheine von sich und flüchtete, wurde aber am Hotel du Nord von einem Schutzmann festgenommen. Zwei Komplizen des Räubers versuchten die Dame von der Verfolgung desselben abzuhalten, wobei sie ihr den Spitzenumhang zerrissen. Leider sind die Komplizen entkommen. Der Festgenommene will kein Deutsch sprechen können und befand sich im Besitz mehrerer Hundertmarkscheine. Man vermutet, daß der Verhaftete auch an dem Diebstahl von 20 000 Mk., der vor Kurzem in Köln an der Reichsbank ausgeführt wurde, beteiligt ist.

Herrmann Friedmann, der Direktor der Rhein. Westf. Bank, ist zu 6 Jahr Zuchthaus verurteilt worden. Die Persönlichkeit des Angeklagten war eine ganz uninteressante, interessant war nur, daß solch ein Mann überhaupt solch eine Rolle spielen konnte. Und schließlich, wenn ihm seine Finanzoperationen geglückt wären, wäre er heute noch die gefeierte Finanzgröße und käme nicht ins Zuchthaus. Das ist die Moral der kapitalistischen Gesellschaft.

Eine gefährliche Wette. Aus Znaim (Mähren), 30. Juni, wird dem „Neuen Wiener Tagblatt" berichtet: Fünf schulpflichtige Knaben gingen untereinander eine Wette ein, die verhängnisvoll hätte ausgehen können. Einer von ihnen wettete mit den vier anderen — um einen Kreuzer mit jedem — daß er einen Zug der Nordwestbahn zum Stehen bringen werde. Die Bürschlein begaben sich vorgestern Nachmittag um halb 3 Uhr zur Bahn und als ein Materialzug von Wolframitzkirchen daherkam, legte sich plötzlich einer der Knaben quer über die Schienen. Als der Lokomotivführer dies bemerkte, gab er rasch das Achtungssignal mit der Dampfpfeife, was aber nur zur Folge hatte, daß die übrigen vier Knaben ebenfalls auf das Geleise sprangen und den Lokomotivführer verhöhnten. Um ein Unglück zu verhüten, brachte dieser den Zug rasch zum Stehen, worauf der Zugführer und die Kondukteure absprangen, um die Burschen festzunehmen. Diese ergriffen querfeldein die Flucht. Aber zwei von ihnen im Alter von zwölf Jahren konnten gefaßt werden, worauf sie mitgenommen und dem Stationschef in Znaim übergeben wurden. Nun war es ein Leichtes, von ihnen auch die Namen der drei übrigen Knaben herauszubekommen. Sie wurden den Eltern zur häuslichen Züchtigung überantwortet.

Im Kampfe mit einem Bären wurde am Freitag Abend gegen 6¾ Uhr im Hagenbeckschen Zirkus im Vergnügungspark der Dresseur Mehrmann (ein Schwager des Herrn Hagenbeck) schwer verletzt. Herr M. hatte bei der Vorstellung die Schlußnummer vorzuführen, bei welcher gleichzeitig Löwen, Tiger, Pantherkatzen, sowie drei verschiedene Bären, unter diesen ein Grislybär, sowie eine kräftige Dogge in der Arena auftreten. Gelegentlich der Vorführung des Grislybären stürzte sich dieses Tier plötzlich auf Mehrmann, packte diesen mit seinen gewaltigen Tatzen und gleichzeitig drangen auch die beiden anderen Bären auf ihren Herrn ein. Die Bulldogge leistete Herrn M. sofort Hilfe, indem sie die letzteren beiden Tiere zurückjagte, während es den herbeieilenden Wärtern gelang, den Grisly mittelst Peitschenhieben zurückzutreiben. Merkwürdigerweise verhielten sich die übrigen Raubtiere bei diesem Vorgang völlig teilnahmlos und ruhig. Mehrmann hatte bei dem Kampfe schwere Verletzungen erlitten; der Bär hatte ihm mit seinen Tatzen die Kopfhaut und das Fleisch des Oberschenkels aufgerissen, blutende Kratzwunden am Unterschenkel, sowie Bißwunden in der Brust und linken Hand beigebracht. Trotz seines starken Blutverlustes besaß Herr M. noch soviel Kraft, ohne Unterstützung den Zwinger zu verlassen. Der sofort hinzugerufene Arzt konnte feststellen, daß M., wenn auch schwere, so doch nicht unbedingt lebensgefährliche Verletzungen erlitten hat. Die Vorstellung mußte natürlich sofort abgebrochen werden. Berichtet wird noch, daß auch Herr Karl Hagenbeck, der Besitzer des Zirkus vor wenigen Tagen in seinem Parke in Hamburg von einem Kondor angegriffen worden ist, der ihm die rechte Hand zerfleischte.

Von den Opfern der Explosion bei Metz sind bisher sechs gestorben. Der Gemeinderat von Metz hat an die Militärverwaltung ein Gesuch gerichtet, daß die sämtlichen Artilleriedepots in der Stadt und deren nächsten Umgebung beseitigt und keine neuen mehr errichtet werden.

Vom Oberingenieur S. Andree, dessen Nordpolexpedition am 20. v. M. bis zum Eisfjord, Westküste von Spitzbergen, gekommen war, ist inzwischen bei der Stockholmer Zeitung „Aftonbladet" ein Brief eingetroffen, dem zu entnehmen ist, daß am 15. Juni, als sich das Expeditionsschiff „Virgo" in der Nähe von Spitzbergen befand, eine Anzahl der mitgenommenen Brieftauben aufgelassen worden sind. Da von diesen Brieftauben sich noch keine eingefunden hat, muß angenommen werden, daß sie sich verirrt haben oder verloren gegangen sind, obgleich die beim Trainiren in Norwegen gemachten Erfahrungen einen einigermaßen günstigen Erfolg erwarten ließen.

Das Suchen von Edelweiß in den Schweizer Bergen fordert fortwährend Opfer. Letzten Sonntag nachts 10 Uhr gingen die Köchin und das Küchenmädchen eines Gasthauses in Interlaken auf den Harder, um in der mondhellen Nacht Edelweiß zu pflücken. Sie gerieten vom Wege ab und wußten zuletzt nicht mehr, wo sie waren. Allmählich trat Dunkelheit ein, die Köchin that einen Fehltritt, geriet ins Rollen und stürzte in die Tiefe. Das Küchenmädchen, starr vor Schrecken, blieb an der Stelle, wo es war, bis zum dämmernden Morgen. Dann erst ging es ins Hotel zurück und brachte die traurige Kunde von dem Unglück. Eine sofort abgegangene Expedition fand die Verunglückte zerschmettert als Leiche.

Die neue Yacht des russischen Kaisers „Standard", die demnächst aus Kopenhagen in Petersburg eintreffen wird, stellt mit der Pracht ihrer Einrichtung ein ganzes schwimmendes Schloß vor. Das Schiff verbindet mit einer seltenen Seetüchtigkeit die Bequemlichkeiten einer luxuriösen Palasteinrichtung. Der große Speisesalon auf dem obersten Deck ist für 60 Personen berechnet, der Raum ist mit teuren Gobelins und prächtigem Preßleder tapeziert und mit Holz Mosaiken verziert. Die Wandgemälde stellen auf goldenem Grunde russische Typen in Nationaltrachten dar. Die Möbel und die ganze Einrichtung sind gleichfalls im russischen Stil ausgeführt. Vom Speisesaal aus führen zu beiden Seiten der Glasdecken des Maschinenraums gedeckte Gänge zum Vorderdeck. Die Wände dieser Gänge sind mit künstlerischer Malerei und geschliffenen Spiegeln verziert. Durch die geschliffenen Scheiben der Decke gewinnt man einen Blick in den Maschinenraum. Die Fahrgeschwindigkeit beträgt zwanzig Knoten in der Stunde. Auf dem obersten Deck befindet sich ferner eine prächtig ausgestattete kleine Schiffskirche, ein sehr großer Empfangssaal und ein kleines Speisezimmer für zwanzig Personen. Die Yacht wird mit elektrischem Licht beleuchtet, das von 1100 Lampen gespendet wird. — Wie viel Thränen des russischen Volks diese Yacht wohl aufwiegen mag?!

Die schlafenden Fakire in Budapest streiken. Die Bude, in der diese sonderbaren Heiligen ihren fünfzehntägigen Schlaf abgehalten haben, ist geschlossen. Die Fakire, welche besonders zu Beginn ihres Schlafrekords großen Zuspruch hatten, sind, durch ihren Erfolg geblendet, an ihren Impresario mit immer größeren Forderungen herangetreten, welche ihnen notgedrungener Weise gewährt werden mußten. Die Fakire erzielten jedoch auch auf einem anderen Gebiete, auf dem der Eroberung von liebedurstigen Damenherzen, große Erfolge und wurden mit Liebesbriefen und Billetsdoux förmlich überschüttet. Vornehme Damen bewarben sich um ihre Gunst, und die Fakire, welche kein Gelübde der Enthaltsamkeit geleistet zu haben scheinen, folgten den süßen Lockungen und kehrten in der Regel mit wertvollen Angebinden in ihre Klause zurück. Unter solchen Umständen zog es der jeweilige nicht schlafende Fakir vor, anstatt, wie es seine vertragsmäßige Pflicht gewesen wäre, am Glassarge seines schlafenden Kollegen Wache zu halten, Abenteuern nachzugehen. Einem von ihnen, Gopal Krishna, war die Liebesgöttin besonders hold, indem angeblich eine Gräfin ihm den Antrag stellte, mit ihr auf ihr Landgut zu ziehen. Zum Andenken an die schönen Zeiten sollte dann das Gut sein Eigentum werden. Der Fakir scheint sich in der Rolle eines zukünftigen ungarischen Grundbesitzers außerordentlich gefallen

zu haben, und die Folge war, daß er, als er seinen Kameraden im Glassarge hätte ablösen sollen, wieder mit einer großen Gageerhöhung — er verlangte 20 Pfd. Sterl. für jeden Schlaf mehr — hervorrückte. Die Direktion wollte sich, vermutlich infolge des mittlerweile stark abgenommenen Interesses, hierzu nicht verstehen, worauf der Fakir kurz und bündig erklärte, er werde nicht schlafen, im Gegenteil. Sagt's und verließ stolzen Schrittes die bisherige Stätte seines Schlafes. Auf diese Weise ist die angekündigte Einschläferung unterblieben und der andere Fakir folgte ihm.

Gattenmörder. Die Polizei in Wien verhaftete den Holzhändler Johann Schmalleger, weil er seine Gattin, die er vor einigen Wochen geheiratet hatte, vergiftet hat. Schmalleger unterhielt ein Liebesverhältnis mit seiner Schwägerin, der achtzehnjährigen Katharina Mille, die, als der Mitschuld verdächtig, ebenfalls verhaftet worden ist. Ferner wurde, als der Mitschuld verdächtig, der frühere Hausknecht Schmallegers, Johann Almer, verhaftet. Schmalleger dürfte auch im Jahre 1893 seine erste Gattin vergiftet haben.

Serbisches Papiergeld. Ein deutscher Journalist kaufte in Belgrad beim Centralpostamt eine 25 Cents-Marke und gab dafür eine 10 Francs-Note hin. Der Rest von 9 Fr. 75 Cts. wurde ihm in serbischen Briefmarken herausgegeben. Auf seine Entgegnung, daß er ja diese Marken nicht brauchen könne, wurde ihm bedeutet, daß in der Kasse nicht so viel Geld sei als zur Herausgabe nötig, und zum Troste gesagt: „Unsere serbischen Briefmarken sind im Auslande ein beliebter Handelsartikel, sie können diese in Deutschland überall gut anbringen!" Wie man versichert, werden in neuester Zeit auch ab und zu die Gehälter der Beamten in Briefmarken ausbezahlt!

Wilkesbarre (Pennsylvanien). Durch den Einsturz einer Gallerie in einer Kohlengrube bei Pittston wurden Ende Juni über 100 Bergarbeiter verschüttet. Wie jetzt gemeldet wird, sind die Arbeiter, welche mit der Aufsuchung der verschütteten Bergleute beschäftigt sind, noch etwa 700 Fuß vom Hauptpunkte des Einsturzes entfernt. Man befürchtet, daß nach einer Woche, wenn die Rettungsarbeiten beendet sind, alle Bergleute als Leichen herausbefördert werden.

Die Cholera ist jetzt auch in Oberegypten, in Wady-Halfa, jedoch angeblich nicht in bedrohlicher Weise, aufgetreten; unter den Truppen ist noch kein Fall zu verzeichnen.

Quittung.

Für die im Ausstande befindlichen Arbeiter gingen ein:

Bereits quittiert	21900,44 M.
Liste 292 (3. Rate)	25,— „
Liste 295 (5. Rate)	7,40 „
Gesammelt von den Getreuen	65,85 „
Summa	21998,69 M.

Bruno Schumann, Vorsitzender des Gewerkschaftskartells.

Drittes Gewerkschaftsfest der organisierten Arbeiterschaft
zu Bielefeld
Sonntag, den 19. Juli, Montag, den 20. Juli, und Sonntag, den 26. Juli 1896,

abgehalten [1692

im Wellmannschen Etablissement in Gadderbaum.

Anfang an allen drei Tagen nachmittags 4 Uhr; Ende 12 Uhr.

Bestehend in

Großem Konzert, Massenchören, turnerischen Aufführungen, Kinderbelustigungen (Kringel- und Tampionzug).

An jedem Festtag von nachmittags 6 Uhr an: **Grosser Festball.**

Eintrittspreis à Person 20 Pfennig; — Ballschleife für Herren 25 Pfennig.

Karten sind im Vorverkauf bei den Mitgliedern des Gewerkschafts-Kartells zu haben.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein

Das Fest-Komitee.

Tivoli.

Morgen, Dienstag, den 7. Juli

Großes Garten-Konzert.

Anfang 8½ Uhr abends.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein [1733

Heinrich Wellmann.

Die Musik wird ausgeführt von der ganzen Brackweder Kapelle.

Durch die **Buchhandlung „Volkswacht"** ist zu beziehen:

Das Arbeiterrecht.

Rechte und Pflichten des Arbeiters in Deutschland aus dem gewerblichen Arbeitsvertrag, der Unfall-, Kranken-, Invaliditäts- und Alters-Versicherung.

Mit Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge, Beschwerden, Berufungen u. s. w.

Erläutert von

Arthur Stadthagen

früherem Rechtsanwalt, Mitglied des deutschen Reichstags.

Preis pro Heft 20 Pfg. — Vollständig jetzt erschienen in 11 Heften.

In der **Buchhandlung „Volkswacht"** sind folgende Broschüren vorrätig:

Domela Nieuwenhuis, Mein Abschied von der Kirche. Zwei Vorträge: 1. Die Kirche und die soziale Frage 2. Mein Abschied von der Kirche. Aus dem Holländischen ins Deutsche übersetzt von H. Harders und E. Groth. Höchst interessante und gemeinverständliche Agitationsschrift. Vierte Auflage 32 Seiten. Preis 25 Pfg

— Das Leben Jesu. Eine historisch-kritische Abhandlung zur Aufklärung des arbeitenden Volkes. Aus dem Holländischen übersetzt von H. Harders und Dr. Fr. Diederich. Preis 40 Pfg.

— Die Bibel. Ihre Entstehung und Geschichte. Eine historisch-kritische Abhandlung zur Aufklärung des arbeiten Volkes. Aus dem Holländischen ins Deutsche übersetzt von H. Harders und Dr. Fr. Diederich. 2. Auflage. Preis 40 Pfg.

Joh. Sassenbach, Die heilige Inquisition. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Religion. 190 Seiten. Preis 60 Pfg.

Hoffmann, Dr. phil. **Ludw.,** Ist Religion Privatsache? Eine Erörterung des Verhältnisses der Sozialdemokratie zum Christentum. (Gegenschrift.) 39 Seiten. Preis 30 Pfg

Als gute Agitationsbroschüre empfiehlt die Buchhandlung **„Volkswacht"**, Bielefeld, Schulstraße 20:

Hoffmann, Adolf, Die zehn Gebote und die besitzende Klasse. Nach dem gleichnamigen Vortrage des Verfassers. 64 Seiten. Preis 30 Pfg.

Arbeiter-Turnverein „Vorwärts".

Dienstag, den 7. Juli:

Versammlung

in der **Central-Halle.**

1736] **Der Vorstand.**

Avis- Einladungs- Eintritts- Fest- Geschäfts- Gratulations- Kondolenz- Menu- Speise- Visiten- **Karten**

liefert in sauberster Ausführung schnell und billig

Buchdruckerei „Volkswacht".

Vor kurzem erschien:

Klomke's Städtebuch

für reisende Arbeiter, Handwerker u. Künstler (Deutschland, Oesterreich, Schweiz).

Bearbeitet von

Dr. Franz Diederich.

Preis 1,60 Mk.

Zu haben in der Buchhandlung **„Volkswacht"**, Schulstr. 20.

Herren- und Damen-Garderobe

wird jede Woche sauber **gereinigt** in der [1734*

Färberei u. chemischen Waschanstalt von F. Oldemeyer,

Oberthorwall 36.

Zuverlässiger Kutscher

zum sofortigen Antritt gegen hohen Lohn **gesucht.** [1732*

F. Löllmann.

Die Beleidigung, welche ich gegen **Heinrich Kranzmann** ausgesprochen habe, nehme ich zurück. [1735*

F. Mohrmann.

H. Vormbrock

Rohrteichstraße 5, in der Nähe des Amtsgerichts.

Sargmagazin u. Leichenfuhrwerk

General-Vertreter der Metallsarg-Fabrik von Castanien & Co., Brackwede.



Metall-, Eichen- und Kiefern-Särge in größter Auswahl.

Großartige Auswahl in Totenwäsche, Kränzen und sonstigen Sargdekorations-Artikeln.

Ferner empfehle meine **Leichenwagen** für Erwachsene und Kinder zur gefl. Benutzung. [1567

Preise äußerst billig.

Rechnungs-Formulare

liefert schnell und in sauberster Ausführung

Buchdruckerei **„Volkswacht"**.

Fernrohre per Stück 3,20 Mk.

Mit 4 feinen Linsen und 3 Auszügen.

Starke Vergrösserung unter Garantie!

Jedes Fernrohr, welches nicht gefällt, nehmen sofort retour.

Preis-Katalog

sämtlicher optischen Waren, aller Arten Messer, Scheeren, Schuss-, Hieb- und Stichwaffen versenden an jedermann gratis und franko. [830

Kirberg & Comp., Gräfrath bei Solingen.

Die Buchhandlung **„Volkswacht"**, Bielefeld, Schulstr. 20, hält folgende Broschüren vorrätig:

Curt Abel, Vier Wochen Vicewachtmeister. 86 Seiten Preis 1 Mk

Edmund Miller, früher Hauptmann z. D., Ein Aufschrei mißhandelter Soldaten, deutscher Landeskinder. 60 Seiten. Preis 60 Pfg

Ernst Frank, Die Sklaven-Aufstände des Altertums. Preis 40 Pfg.

Wilh. Liebknecht, Die Emser Depesche oder Wie Kriege gemacht werden. 3. Auflage. Sehr gediegene Agitationsschrift. 56 Seiten. Preis 30 Pfg

---

Unserm Freunde und Mitarbeiter **Johann Bauer** zu seinem heutigen 32. Wiegenfeste ein donnerndes

Lebehoch!

Johann lott di blaud nich lumpen,
Süß fange wi an to pumpen.

1730*] **De döstige Klicke.**

Beim

Standesamt Bielefeld

sind eingetragen

vom 29. Juni bis 4. Juli 1896:

Geburten (zusammen 23).

Söhne (10): Wirt Wilhelm Ballweg, Tischler Wilhelm Buschmann, Arbeiter Gustav Güse, Arbeiter Karl Arbeiter Wilhelm Bolbrinker, Arbeiter Friedrich Bleimund, Arbeiter Wilhelm Bruning, Arbeiter Heinrich Schrage, Tischler Adolf Büker, Lackierer August Wessel.

Töchter (13): Wirt Friedrich Oberdiek, Kontorist Friedrich Lehmann, Zigarrensortierer Robert Flethe, Tischler Hermann Heidemann, Arbeiter Heinrich Maibrink, Arbeiter Wilhelm Wenning, Arbeiter August Reese, Arbeiter August Rautert, Arbeiter Hugo Limpke, Arbeiter August Walkenhorst, Arbeiter Wilhelm Klemme, Dreher August Sutz, Buchbinder Heinrich Thöne.

Todesfälle (6):

Uhrmacher August Böckelmann, 50 J. Böttcher Paul Nierlein, 21 J. Ehefrau Wilhelmine Auster, 38 J. Ida Sievert, 2 Mon. Johanne Kohring, 7 J. Arbeiter Heinrich Klemme, 73 J.

Aufgebote (8 Paare).

Lehrer Josef Friedgen und Johanne Kosthorst, Arbeiter Wilhelm Klemm und Karoline Wehmeyer, Buchdrucker Oskar Schwertfeger und Emma Bielefeld, Buchbinder Wilhelm Kuhn und Ida Ellersiek, Kupferschmied Rudolf Schönian und Clara Stockhecke, Tischler Gustav Gawlick und Emma Volmer, Kaufmann Robert Karg und Luise Kobusch, Fabrikant Conrad Bertelsmann und Frieda Schweitzer.

Eheschließungen (8 Paare).

Arbeiter Heinrich Werning und Pauline Schmidt, Rentner Wilhelm Windschügl und Antonie Kuhlmann, Schleifer Wilhelm Hellkamp und Johanne Kampmann, Zimmermann Gustav Obenhaus und Karoline Soll, Königl. Förster Josef Pagendarm und Elisabeth Hellweg, Buchhändler Heinrich Langenhagen und Auguste Hansson, Arbeiter Heinrich Bollhöfener und Karoline Fissenebert geb. Linnemann, Arbeiter Hugo Grabow und Witwe Angela Grabow geb. Krümmel.